

Garz, Detlef

Hans-Christoph Koller/Rainer Kokemohr (Hrsg.): Lebensgeschichte als Text. Zur biographischen Artikulation problematischer Bildungsprozesse. (Interaktion und Lebenslauf. Bd. 10.) Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1994. 239 S. [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 42 (1996) 1, S. 132-136



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Garz, Detlef: Hans-Christoph Koller/Rainer Kokemohr (Hrsg.): Lebensgeschichte als Text. Zur biographischen Artikulation problematischer Bildungsprozesse. (Interaktion und Lebenslauf. Bd. 10.) Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1994. 239 S. [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 42 (1996) 1, S. 132-136 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-111274

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 42 – Heft 1 – Januar/Februar 1996

Essay

- 3 DIETRICH BENNER/HEINZ-ELMAR TENORTH
Bildung zwischen Staat und Gesellschaft

Thema: Ethik und Bildung

- 17 WOLFGANG FISCHER
Ist Ethik lehrbar?
- 31 ACHIM LESCHINSKY/KAI SCHNABEL
Ein Modellversuch am Kreuzweg. Möglichkeiten und Risiken eines
moralisch-evaluativen Unterrichts
- 57 KARL ERNST NIPKOW
Der pädagogische Umgang mit dem weltanschaulich-religiösen
Pluralismus auf dem Prüfstein
- 71 MONIKA KELLER
Verantwortung und Verantwortungsabwehr

Diskussion

- 85 ULRICH HERRMANN
Hölderlin als Hauslehrer. Erziehungserfahrung und pädagogische
Reflexion bei Friedrich Hölderlin
- 99 STEPHANIE HELLEKAMPS
Bildung und Republik. Bildungstheoretische Überlegungen
zur Gründung der Republik
- 111 RENATE SCHEPKER/ANGELA EBERDING
Der Mädchen-Mythos im Spiegel der pädagogischen Diskussion

Besprechungen

- 129 ANDREAS KRAPP
Helmut Fend: Die Entdeckung des Selbst und die Verarbeitung der Pubertät. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne
- 132 DETLEF GARZ
Hans-Christoph Koller/Rainer Kokemohr (Hrsg.): Lebensgeschichte als Text. Zur biographischen Artikulation problematischer Bildungsprozesse
- 136 HEINZ LEHMEIER
Hans-Günter Rolff/Oswald Bauer/Klaus Klemm/Hermann Pfeiffer/Renate Schulz-Zander: Jahrbuch der Schulentwicklung Band 8. Daten, Beispiele und Perspektiven
- 140 DAGMAR HÄNSEL
Ewald Terhart/Kurt Czerwenka/Karin Ehrich/Frank Jordan/Hans Joachim Schmidt: Berufsbiographien von Lehrern und Lehrerinnen

Dokumentation

- 145 Pädagogische Neuerscheinungen

von DECI und RYAN hingewiesen, die z. B. seine Aussagen über den dynamischen Charakter des Selbst unterstützen und theoretisch untermauern.

Man würde der großartigen Forschungsleistung des Autors nicht gerecht, wenn man das Buch ohne Kenntnisnahme der vorausgegangenen Arbeiten für sich allein beurteilte. Vieles von dem, was hier angedeutet oder in kurzer Zusammenfassung referiert wird, ist an anderer Stelle ausführlich dokumentiert. In jedem Fall beeindruckt die Fülle des gesammelten und aufbereiteten empirischen Materials. Die Daten liefern eine ungewöhnlich breite Bestandsaufnahme davon, wie sich heutige Jugendliche fühlen und selbstkritisch bewerten, wie sie ihr Umfeld wahrnehmen und auf welche Art von Zukunft sie sich innerlich vorbereiten. In dieser Hinsicht ergänzen die Befunde die Ergebnisse anderer großangelegter deskriptiver Studien und repräsentativer Befragungen (z. B. *Shell-Studie*). Es ist zu hoffen, daß die Befunde und Theorien sowohl von der Wissenschaft als auch von der Praxis aufgegriffen und produktiv weiterentwickelt werden.

Prof. Dr. ANDREAS KRAPP
Universität der Bundeswehr München
85577 Neubiberg

Hans-Christoph Koller/Rainer Koke-mohr (Hrsg.): *Lebensgeschichte als Text*. Zur biographischen Artikulation problematischer Bildungsprozesse. (Interaktion und Lebenslauf. Bd. 10.) Weinheim: Deutscher Studien Verlag 1994. 239 S., DM 48,-.

Arbeiten zur Biographieforschung haben sich, besonders im Rahmen der generellen Hinwendung der Sozial- und Erziehungswissenschaften zu qualitativ-empirischen Forschungsansätzen, auch im Bereich der Pädagogik gut etabliert. Ihre Schwerpunkte liegen in der Verknüpfung

von Biographie und Bildung, von Biographie und Identität bzw. – spezieller – von Biographieforschung und Erwachsenenbildung (als Überblick vgl. H.-H. KRÜGER/W. MAROTZKI: *Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung*. Opladen 1995). – Diese Entwicklung wird aller Voraussicht nach noch gefördert werden durch die im Januar 1995 erfolgte Einrichtung einer Arbeitsgemeinschaft (auf Zeit) ‚Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung‘ innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft.

Auch die vorliegende Veröffentlichung will einen Beitrag zum Verhältnis von Biographie und Bildung leisten. Im Vergleich zu anderen Arbeiten bzw. Übersichtsbänden weist sie jedoch eine spezifische Eigentümlichkeit auf, die sich aus der Absicht der Beteiligten ergibt, „an einem gemeinsamen Korpus biographischer Interviews unterschiedliche theoretische und methodische Zugänge zu erproben“ (S. 9). Damit ist zugleich eine Zielformulierung benannt, deren Verwirklichung meines Wissens bisher nur einmal auf annähernd vergleichbare Weise angestrebt wurde, nämlich im von TH. HEINZE, H. W. KLUSEMANN und H.-G. SOEFFNER edierten Band ‚Interpretation einer Bildungsgeschichte‘ (Bensheim 1980). Dort wie hier liegt *ein* biographischer Text vor, der von Interpreten aus verschiedenen Disziplinen mit unterschiedlichen theoretischen Vorstellungen und Methoden bearbeitet wird. Konkret bedeutet dies für den vorliegenden Band, daß er Aufsätze von drei Autoren (SCHÜTZE, KOLLER und KOKEMOHR) und einen (englischsprachigen) Beitrag einer polnischen Autorengruppe (PIOTROWSKI/CZYZEWSKI/ROKUSZEWSKA-PAWELEK) umfaßt, die sich der Textinterpretation widmen, zuzüglich eines vierseitigen Kommentars zum Beitrag von KOKEMOHR (VON PRAWDA) sowie eine Kritik am narrativen Interview als Verfahren der Texterhebung von MARIANNE

SCHULLER. Im Anhang finden sich neben Anmerkungen zur Transkription (S. 146 bis 152) umfangreiche Auszüge aus der Verschriftung des Interviews (S. 153 bis 239).

Zur Bestimmung eines theoretischen Fixpunkts verweisen die Herausgeber in ihrem Vorwort auf die systematische Doppeldeutigkeit des Textbegriffs und die beiden damit verbundenen Möglichkeiten, Lebensgeschichte zu verstehen: eben als das „tatsächlich gelebte Leben eines Menschen“ oder aber als Erzählung dieses Lebens. Im ersten Fall, an dessen Logik sich vor allem SCHÜTZE orientiert, wird unterstellt, daß Erzählung und Leben annähernd deckungsgleich sind bzw. sich doch zumindest weitgehend entsprechen. Im zweiten Fall, an dessen Logik sich vor allem PIOTROWSKI/CZYZEWSKI/ROKUSZEWSKA-PAWELEK sowie KOLLER und KOKE-MOHR orientieren, wird unterstellt, daß die Erzählung eine Reihe von Möglichkeiten umfaßt, wie das Leben zu deuten sei, ohne daß damit auch schon Angaben über das ‚gelebte Leben‘ verbunden sind. Im Gegenteil: „Skepsis gegenüber dem referentiellen Wert autobiographischer Erzählungen“ (S. 8) herrscht vor.

Daß diese Unterstellungen ebenso voraussetzungsvoll wie folgenreich sind, wird im Vorwort ebenfalls kurz angesprochen. Hier spiegeln sich Geltungs- und Wahrheitsfragen vor dem Hintergrund modern-eindeutiger bzw. postmodern-heteromorpher Konzeptionen der Realitäts(re)konstruktion. Diese Diskussion kann in einem vorwiegend dem Primat des Methodischen folgenden Band nicht ausführlich thematisiert werden: Sie sollte jedoch keinesfalls übergangen werden, zumal als weiterer Kandidat für eine Konzeption die von ULRICH OEVERMANN vertretene radikalere Auffassung steht, daß es wenig sinnvoll ist, gelebtes von erzähltem Leben zu trennen. In dem von ihm vertretenen ‚methodologischen Realismus‘ steht Wirklichkeit – in welcher Ausprägung

bzw. technisch gesprochen: Protokollierung auch immer – prinzipiell nur als Text zur Verfügung.

Um die folgende Darstellung und Diskussion der Beiträge nachvollziehbar zu machen, gebe ich eine Zusammenfassung des im Anhang großenteils abgedruckten Interviews – wohl wissend, daß es sich auch hierbei um eine Interpretation handelt: Felix (Alter zum Zeitpunkt des Interviews: zwischen 25 und 30 Jahren), ein eigenwilliger und selbständiger Denker, befindet sich in permanenter, überwiegend konflikthafter Auseinandersetzung mit (Bildungs-)Institutionen, vor allem der Schule, später der Universität, was dazu führt, daß er sein Mathematik- und Physikstudium nach der Zwischenprüfung abbricht und sich zusammen mit einer Freundesgruppe an abgelegener Stelle Deutschlands niederläßt, um dort ein alternatives Leben zu führen. Auffällig ist, daß sich dieser Alternative im Interview als ungewöhnlich nachhaltig wissenschaftlich sozialisiert präsentiert; und zwar nicht nur bei der Thematisierung der studierten Fächer; vielmehr offenbart er auch weit darüber hinausgehende Kenntnisse und Reflexionen z. B. über den Strukturalismus – aber auch das Narrative Interview *sensu* SCHÜTZE ist ihm nicht unbekannt. Schließlich durchzieht das Interview eine reflexiv nicht aufgelöste Spannung zwischen der Hervorhebung einer isolierten Lebensführung einerseits bei gleichzeitiger Schilderung des Sich-für-andere-Einsetzens andererseits.

Betrachtet man die Beiträge aus einer forschungsbezogenen Perspektive, so läßt sich zunächst festhalten, daß trotz der propagierten multimethodischen Vorgehensweise ein Übergewicht der narrativen Methodik *sensu* SCHÜTZE vorliegt, das sich sowohl inhaltlich wie im Seitenumfang, sowohl auf der Erhebungs- wie der Auswertungsseite, ausdrückt: Einerseits wurde das Interview nach den Maßgaben des ‚narrativen Interviews‘ erhoben und transkribiert, andererseits rekurren – neben SCHÜTZE selbst – die polnische Interpretationsgemeinschaft (eher zustimmend) sowie MARIANNE SCHULLER (eher kritisch) auf das Konzept.

Die weitaus ausführlichste Interpretation wird von FRITZ SCHÜTZE vorgelegt

(S. 13–60). Unter Rückgriff auf seine an zahlreichen Stellen entwickelten Überlegungen führt er am Beispiel des Felix die komplex verschachtelte „Kombination von Verlaufskurvenverfahren“, d. h. von Erleidensprozessen, und „Wandlungsprozessen, d. h. von Prozessen der Entfaltung von inneren kreativen Veränderungspotentialen“ (S. 20), mit dem Ergebnis vor, daß sich – alles in allem – die Eigentätigkeit (das ‚I‘ im Sinne G.H. MEADS) in den langfristigen Auseinandersetzungen mit lebensgeschichtlichen Verstrickungen als stärker erwiesen und durchgesetzt hat. Obwohl Felix zum Zeitpunkt des Interviews auf keine Laufbahn im klassischen akademischen Sinn zurückblicken kann bzw. obwohl er sein formales Bildungsziel verfehlt hat, hat er sein Leben selbständig, wenn auch im Sinne eines ‚wilden‘, d. h. nicht fremd-, sondern selbstinitiierten (nicht aber geplanten) ‚Wandlungsprozesses‘ gestaltet.

Während SCHÜTZE in seinem Beitrag in einem engeren Sinne des Wortes methodisch vorgeht, d. h. nach Regeln, die zeigen, ‚wie wir einen Weg entlanggehen‘, orientieren sich die übrigen Autoren eher an einer ‚vagen, dichten Beschreibung‘ im Sinne von MARTHA NUSSBAUM, die stärker von der Genialität bzw. der Eigenwilligkeit des bzw. der Interpreten lebt.

Die polnische Gruppe PIOTROWSKI/CZYŻEWSKI/ROKUSZEWSKA-PAWELEK schließt sich in ihrem Beitrag (S. 61–78) zwar zunächst explizit an die generellen methodologischen Überlegungen von SCHÜTZE an, fokussiert den Geltungsbereich ihrer Aussagen jedoch ausdrücklich auf „the intratextual reality of (Felix’) *life story*“ (S. 61). In dieser Ausleuchtung erscheint Felix’ Leben als Bildungsgeschichte, die zwischen den Kontrastpolen Schein und Wirklichkeit, Realität und Ideal, zwischen seinen rigorosen Ansprüchen und seiner Neigung zu Taschenspielertricks, dem hehren Ziel von Erkenntnis und seiner Liebe zur Bricolage oszilliert. Felix

befreit sich zwar selbst aus der platonischen Höhle, bezweifelt aber zugleich, ob dies ebenso positiv ‚zu bewerten ist‘ wie die Befreiung durch den bzw. die wissenden anderen.

Die Interpretation von KOLLER (S. 90–108) geht im Anschluß an PAUL DE MAN von der These aus, daß erst im Erzählen das zuvor ungeordnete Leben mittels rhetorischer Figuren auf den Begriff gebracht wird – eventuell müßte dieser Satz sogar schärfer formuliert werden: KOLLER geht davon aus, daß das zuvor ungeordnete Leben sich erst mittels rhetorischer Figuren auf den Begriff bringt. Während also im ersten Satz noch ein Subjekt vorausgesetzt wird, das die Tätigkeit des Strukturierens erbringt, verzichtet die zweite Variante – nach dem Tod des Subjekts als Autor – auf diese Aktorleistung. Zugleich führt die Aufdeckung ‚überschüssigen Sinns‘ dazu, daß die Frage nach der richtigen Lesart unentscheidbar wird. Wird Felix’ Text nach Maßgabe dieser theoretischen Präsuppositionen auf seinen rhetorischen Gehalt hin befragt, so zeigt sich, daß „der rhetorische Modus seiner Darstellung derselbe geblieben“ ist (S. 105), eine Transformation basaler Konzepte hat nicht stattgefunden.

Der Beitrag von KOKEMOHR (S. 109–140) greift ebenfalls auf die Rhetorik als Mittel der Textanalyse zurück, verknüpft diese jedoch – anders als KOLLER – nicht mit literaturwissenschaftlichen, sondern mit sozialwissenschaftlichen Kategorien, wobei die Unterscheidung von Welt als Sozialwelt und Lebenswelt als Je-meine-Welt zentral wird. Felix’ Aufenthalt in diesen und sein Durchlaufen dieser Welten wird mit Hilfe sprach- und sprechakttheoretischer sowie textgrammatischer Überlegungen als nach dem Muster des ‚Hans im Glück‘ strukturiert verstanden. Anstatt Bewohner beider Welten zu werden, tauscht Felix die widerständige ‚große‘ Welt gegen die heimelige Lebenswelt ein. Damit hat er die lebenspraktisch kon-

stitutive Spannung von öffentlicher und privater Welt zugunsten der letzteren eingeebnet (vgl. S. 139), was einer eher regressiven Lebensauffassung entspricht. Felix' Text erweist sich als weiteres Beispiel einer ‚Verweigerung von Lebenspraxis‘ (OEVERMANN).

Diese Interpretation wird von PRAWDA (S. 141–144) anhand eigener Untersuchungen unterstützt. Folglich läßt sich die politische Wende des Jahres 1989 in ihrer biographischen Wirkung so verstehen, daß das vielfach erzwungene Verharren in der Enge der Lebenswelt durch die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit einer prinzipiell offenen Welt überwunden werden kann. Entsprechend zeigen sich Chancen, aber auch Risiken in den postkommunistischen Staaten in radikaler Weise.

Der Beitrag von MARIANNE SCHULLER (S. 79–89) beinhaltet weniger eine Interpretation des Textes denn eine Kritik am Konzept des Narrativen Interviews. Vom Standpunkt einer externen Analyse ausgehend, zeigt sie, daß mit diesem Konzept keine voraussetzungsfreie, nur formal strukturierende Art und Weise der Datenerhebung vorliegt, sondern daß eine Reihe von Annahmen auch dieses Setting *a priori* affiziert: Transkriptionsregeln, die Festlegung ‚natürlicher Sprechereinheiten‘, Faustregeln des Erzählens usw. sind forschungsleitende Konzepte, die sich nicht naturwüchsig zur Geltung bringen, sondern die aus forschungspragmatischen bzw. -ökonomischen Gründen heraus entwickelt wurden.

Vergegenwärtigt man sich die eingangs hervorgehobene Besonderheit des Bandes, kommen zwei weitere Fragestellungen in den Sinn, deren Aufgreifen forschungsmethodische Fruchtbarkeit zu versprechen scheint:

Einerseits wäre es sicher reizvoll gewesen, die Resultate der einzelnen Interpretationen einander vergleichend gegenüberzustellen. Dazu hätte es jedoch einer

stärker einheitlichen Fragestellung bedurft. Da dieser Weg nicht beschritten wurde, bleibt z.B. unklar bzw. widersprüchlich, ob wir uns Felix – wie der Name nahelegt – als ‚glücklichen Menschen‘ vorstellen dürfen (Variante SCHÜTZE) oder ob Felix sich vereinsamt in ‚das kleine Glück‘ seiner Lebenswelt einspinnt (Variante KOKEMOHR). In diesem Zusammenhang hätte die Diskussion sich auch möglichen Vergleichsstrategien zwischen dem Modell ‚der Person Felix‘ und dem Modell ‚Felix als Text‘ widmen können.

Andererseits wird im Beitrag von FRITZ SCHÜTZE eher beiläufig eingeführt (S. 28, Fn. 2), daß Felix drei Jahre nach Durchführung des Interviews – also 1986 – ein Studium des Bauingenieurwesens aufnahm, das er ‚nach knapper Studiendauer‘ (wahrscheinlich im Jahr 1989) mit der Note ‚sehr gut‘ beendete. In Kenntnis dieses Kontextes hätte es lehrreich sein können, Felix' Bildungsprozeß prospektiv bzw. prognostisch zu interpretieren, d. h. die aus der Interpretation des narrativen Interviews gewonnenen Ergebnisse mit dem weiteren Lebensverlauf in Beziehung zu setzen. Dies vor allem unter der Perspektive, inwieweit z. B. Beratungsprozesse auf die Schilderung und Interpretation von Biographien zurückgreifen können. Unter Rekurs auf die vorliegenden Aussagen könnte kritisch zurückgefragt werden: Ist die ‚wilde Biographie‘ an ihr Ende gekommen? Wodurch? Gibt es Interviewpassagen, die dies nahelegen? Hat ein biographischer Bruch bzw. ein Wendepunkt stattgefunden? Oder: Was hat Felix veranlaßt, den engen Bereich seiner Lebenswelt wieder zu verlassen und sich der mit Mühen versehenen sozialen Welt zuzuwenden? Gibt es darauf Hinweise im Interview?

Der vorliegende Band reizt zum einen zu methodisch und methodologisch inspirierten Auseinandersetzungen im ‚Kampf um den Text‘; zum anderen sollte uns die nicht nur im Hintergrund mitgeführte

theoretische Frage zum Verhältnis von Biographie und Bildung zur Reflexion darüber zwingen, was wir aus Bildungsprozessen lernen können.

Prof. Dr. DETLEF GARZ
Elsterweg 17, 26160 Petersfehn

Hans-Günter Rolff/Karl-Oswald Bauer/Klaus Klemm/Hermann Pfeiffer/Renate Schulz-Sander: *Jahrbuch der Schulentwicklung Band 8*. Daten, Beispiele und Perspektiven. Weinheim/München: Juventa 1994. 460 S., DM 58,-.

Mit 460 Seiten stellt der Band 8 des „Jahrbuchs der Schulentwicklung“, das seit 1980 alle zwei Jahre herausgegeben wird, die in dieser Reihe bisher umfangreichste Bestandsaufnahme wesentlicher Kennzeichen der aktuellen Schullandschaft dar. Am bisherigen Aufbau des Jahrbuchs wurde festgehalten. Entsprechend wird der Leser mit einer Reihe eigenständiger Beiträge konfrontiert, die einander thematisch unterschiedlich nahe stehen. Der Abfolge einzelner Artikel vorangestellt werden die Ergebnisse der neuesten Repräsentativbefragung der Bevölkerung zu aktuellen Themen der Bildungspolitik. Über diese ebenfalls im Zweijahresabstand seit 1979 vom Institut für Schulentwicklungsforschung (IFS) durchgeführte Erhebung und die anschließende Datenanalyse werden die Jahrbücher seit 1980 formal und inhaltlich miteinander verklammert. Der Ergebnisspiegel ist daher Momentaufnahme und Veränderungsanzeiger zugleich. Abgeschlossen wird der Band durch ein ausführliches Literatur- und Stichwortverzeichnis.

Die Daten der IFS-Umfrage wurden von M. KANDERS analysiert und dokumentiert (S. 13–55). Da 1991 erstmals auch die Bürger in den neuen Bundesländern befragt worden waren, konnte die zeitreihenanalytische Auswertung der Ergebnisse diesmal entsprechend erweitert

werden. Zentrale Ergebnisse der Datenanalyse lauten:

(a) Das Aspirationsniveau der Eltern bezüglich des Schulabschlusses für ihre Kinder stagniert auf hohem Niveau. Das gilt auch für den Osten, wenngleich die Berufsabschlußerwartungen dort insgesamt zurückhaltender formuliert und berufliche Bildungsgänge häufiger bevorzugt werden als im Westen. Auffallend ist die geringe Attraktivität der Hauptschule sowohl hinsichtlich der Verwertungsperspektive des Schulabschlusses als auch der Zufriedenheit mit dieser Schulart allgemein.

(b) Die Umstrukturierung des DDR-Bildungssystems nach westdeutschem Muster findet bei der Bevölkerung in den neuen Ländern noch weniger Zustimmung als 1991. Der Verfasser führt hier eine erfahrungsbedingte Nostalgie sowie eine generelle Unzufriedenheit mit der augenblicklichen wirtschaftlichen Situation als mögliche Ursachen für den Meinungswandel an. Demzufolge verwundert es auch nicht, wenn sich die sehr hohen Zufriedenheitswerte mit dem neuen Schulsystem von 1991 inzwischen relativiert und an das Niveau der Westdaten angepaßt haben.

(c) Festzustellen ist ein Trend zur Entsolidarisierung im Westen. Er läßt sich ablesen an einer merklich abnehmenden Befürwortung von Schüler-BAföG, einer breiten Bildung für alle sowie von Arbeiterkinderförderung. Für die Privatisierung von Bildungskosten sprechen sich vor allem Nichtschülereltern sowie (paradoxe Weise?) bildungsfernere Gruppen aus.

Über diese wesentlichen Ergebnisse hinaus umfaßt die Dokumentation der Datenanalyse zahlreiche interessante, Stichproben und Kategorien differenzierende Aufschlüsselungen und Vergleiche.

Eine die Ergebnisse der Ost-Umfrage erweiternde und vertiefende Auseinan-